

EDENTAL

Michael Barth

Leseprobe

Kapitel 5 – Chaos

Das Licht des Vollmondes tauchte das Gelände der Firma Heldt in ein gespenstisches Licht, das an alte schwarz-weiß Krimis aus den Fünfzigern erinnerte. Nur hier und da sah man eine Laterne ihre schwache, gelbe Leuchtkraft dazu beisteuern, doch Maximilian hatte nach den Anschlägen angeordnet, die meisten Lampen auszuschalten. Es war mittlerweile halb fünf am Morgen. Bald würde die Sonne aufgehen. Max und Bodo setzten alles daran, sich bald auf den Weg zu machen. Die sieben verbliebenen Fahrzeuge aus Halle Drei wurden gerade zügig zu Halle Fünf gebracht, wo sie zusammen mit den dort stehenden Lastern einen zweiundzwanzig Wagen starken Convoy bilden sollten. Ganze acht Ladungen waren zusammen mit der Halle zerstört worden. Baumaterial, Lebensmittelvorräte und Werkzeuge waren in Rauch aufgegangen. Max hoffte, dass der Rest irgendwie für die Menschen reichte, die ihre ganze Hoffnung in ihn setzten und die er nicht enttäuschen durfte.

»Es geht los, Leute! Also, ihr haltet euch an mich. Seht zu, dass ihr den Anschluss nicht verpasst. Zu eurer eigenen Sicherheit werdet ihr das Ziel unserer Reise erst später erfahren. Die Zwischenfälle heute haben eines deutlich gemacht: Das hier wird keine Urlaubsreise. Wer also aussteigen will, hat jetzt noch einmal die Gelegenheit.«

»Max, schnell, hör dir das an« Bodo kam mit einem kleinen tragbaren Radio auf Maximilian zu und unterbrach ihn in seiner Ansprache. »Wir müssen hier schleunigst weg!« Er reichte ihm das Radio, doch Max konnte nicht richtig verstehen, was der Sprecher sagte, denn in diesem Moment begannen im ganzen Stadtgebiet die Sirenen zu heulen.

»Scheiße, Bodo, was geht hier vor?«

»Ich weiß es auch nicht genau. In den Nachrichten war die Rede von einem biologischen Angriff auf Deutschland und Amerika. Es eskaliert. Alles geht vor die Hunde, Mann. Wir müssen weg hier!« Angstschweiß lief ihm von der Stirn und tropfte brennend in seine Augen. Er wischte ihn sich mit dem Ärmel seines Pullis ab, der noch voller Ruß war und schwarze Streifen auf Bodos Stirn hinterließ, die wie eine

Kriegsbemalung anmuteten.

Maximilian hatte diese Nachricht noch nicht richtig verdaut, als er bereits eine Entscheidung getroffen hatte. Er teilte seinen Männern mit, dass sie sofort die Stadt verlassen mussten. Die zweiundzwanzig Fahrer stiegen in ihre Fünftonner und starteten die Motoren. Maximilian setzte sich mit seinem Lastwagen an die Spitze, gefolgt von zehn weiteren. Dann reihte sich Bodo ein, dem die anderen zehn Wagen folgten. Auch auf dem Bürogebäude des Firmengeländes war eine Sirene installiert, die nun in das Klagegedröhne des Untergangs mit einstimmte. Dabei übertönte ihr Lärm sogar noch die Motorengeräusche der schweren Transporter, als der Convoy das Gelände der Firma Heldt verließ und seine Odyssee ins Ungewisse antrat.

Es dauerte nicht lange, bis sie bereits die Stadtgrenze erreicht hatten. Das Bild, das sich ihnen unterwegs bot, erinnerte eher an übertriebene Hollywoodfilme als an die ihnen bekannte Realität. Die Straßenränder waren gesäumt mit lichterloh brennenden Autowracks. Dutzende Tote und blutüberströmte Verletzte lagen auf den Gehwegen und auf der Straße. Plünderer zogen blind vor Gier und Verzweiflung durch die Gassen, schlugen Scheiben ein und trugen wahllos irgendwelche Dinge aus den Läden. Überall sah man Menschen, die zutiefst verwirrt, ziellos und voller Panik umherirrten. Sie trugen ihre Habseligkeiten in Koffern, Taschen oder Kisten mit sich herum und versuchten, aus der Stadt zu fliehen, die einem Kriegsschauplatz glich. Aus der Ferne waren vereinzelt Schüsse zu hören, und immer wieder rasten Polizei- oder Militärfahrzeuge an dem Convoy vorbei, der sich mühsam durch das kämpfte, was einmal eine lebendige, pulsierende Großstadt gewesen war. Maximilian und die anderen waren fassungslos und schockiert über das, was sie hier mit ansehen mussten. Sie hatten auch nach dem Geheul der Sirenen und den Meldungen im Radio nicht erwartet, dass der Schauplatz des Verderbens sich bereits bis vor die eigene Tür ausgebreitet hatte. Es musste alles wahnsinnig schnell gegangen sein. Seit vor zwei Tagen das Kriegsrecht ausgerufen wurde, überschlugen sich die Nachrichten mit Horrormeldungen. Maximilian hatte sich mächtig zusammenreißen müssen, um nicht in Panik zu verfallen. Aber er hatte eine Aufgabe übernommen, die ihm gerade jetzt wichtiger denn je erschien. Die Welt war scheinbar komplett aus den Fugen geraten. Niemand wagte es, in den Nachrichten den Begriff *Dritter Weltkrieg* zu verwenden. Doch insgeheim war sicherlich jedem klar, dass es genau darauf hinauslaufen würde, als China begann, den Iran zu bombardieren. Die USA hatten nicht lange gefackelt und zum wiederholten Male nicht auf eine Entscheidung der UNO gewartet. Die selbsternannte Weltpolizei hatte die Initiative ergriffen und ihre Flotte gegen China und das verbündete Russland ausgesandt. Es griff um sich wie ein Strohfeuer, und jede Nation war zum Äußersten bereit – bereit, zu Massenvernichtungswaffen zu greifen. Die Menschen in Europa hatten lange die Hoffnung gehegt, dass es sich auf den asiatischen Raum begrenzen würde. Die so genannte *Süd-Ostasien-Krise* wurde aber, nicht zuletzt durch das Eingreifen der Russen, global unterschätzt und bekam so die Möglichkeit, sich auszubreiten wie einst der schwarze Tod im Mittelalter. Bodo verfolgte noch immer die Nachrichten mit seinem kleinen Taschenradio, das er auf den Beifahrersitz gelegt und voll aufgedreht hatte. Wieder und wieder war von einem biologischen Angriff die Rede und dass die Menschen aufgerufen waren, die Großstädte zu evakuieren und zu meiden. Es wurde gesagt, dass ein Terrornetzwerk das ganze Land mit Anschlägen bombardiere und dass niemand mehr für die Sicherheit der Menschen in den Ballungsgebieten garantieren könne. Maximilian bekam davon nichts mit, er sah nur die Auswirkungen auf den Straßen, und eine nie gekannte Furcht stieg in ihm hoch. Dieser Wahnsinn konnte doch nicht wirklich geschehen, das musste ein Albtraum sein. Sicher, er hatte das Licht der Flammen über der Stadt schon

von seinem Büro aus sehen können und die Meldungen verfolgt, die in den letzten Tagen durch die Medien gingen, aber das, was sich ihm hier nun offenbarte, hatte seine schlimmsten Befürchtungen weit übertroffen. Er hatte nur noch den einen Gedanken, der wie ein Vorschlaghammer von innen gegen seine Schädeldecke hämmerte: Nichts wie raus aus der Stadt!

Die Autobahnauffahrt lag noch einen knappen Kilometer von ihnen entfernt. Unter den gegebenen Umständen konnte ein Kilometer jedoch enorm lang sein. Der Convoy näherte sich einer Kreuzung, und Maximilian sah schon von weitem die groß angelegte Straßensperre der Bundeswehr. Als die Wagen sich der Sperre näherten, eilten mehrere Soldaten mit erhobenen Waffen auf die Fahrzeuge zu. Sie wirkten hektisch, überfordert und zu allem entschlossen.

»Was um alles in der Welt ist hier los?«, brüllte Maximilian ihnen aus der Fahrerkabine mit heruntergelassener Scheibe entgegen.

»Steigen Sie aus dem Wagen, *sofort!*« Zwei Soldaten richteten ihre Gewehre auf ihn. Der Rest der Truppe verteilte sich auf die übrigen Wagen und wies die Fahrer an, ihre Fahrzeuge zu verlassen.

»Zeigen Sie mir Ihren Ausweis!«, schallte es Maximilian mit lauter, rauher Stimme entgegen.

»Hier, bitte, aber sagen Sie, was geht hier eigentlich vor?«

»Halten Sie den Mund, hier stelle ich die Fragen. Herr Heldt?«

»Ja.«

»Maximilian Heldt?«

Die Aggressivität griff jetzt auch auf Maximilian über. »Ja verdammt, Sie können doch lesen, oder?«

»Werden Sie nicht unverschämt! Sie werden ja wohl mitbekommen haben, dass es heute Nacht mehrere Anschläge auf das gesamte Stadtgebiet gab.«

»Also, um ehrlich zu sein, nein, wir waren...«

»Wollen Sie mich verarschen? Glauben Sie etwa, wir drehen hier nur einen scheiß Film mit dem Titel *Alles fährt zur Hölle*, oder was? Welche Ladung befördern Sie?«

»Nichts Besonderes. Baumaterial, Werkzeuge und dergleichen.«

»Hmm, ich zähle zweiundzwanzig Wagen, ziemlich große Lieferung für nichts Besonderes, wenn Sie mich fragen. Sie haben doch nichts dagegen, wenn wir uns das mal genauer anschauen?«

»Machen Sie nur«, entgegnete Maximilian nun doch etwas eingeschüchtert.

Der Hauptfeldwebel begab sich mit einem weiteren Soldaten nach hinten und ließ die Ladefläche öffnen. Der Soldat kletterte hinauf und sah sich ausgiebig um.

»Er sagt die Wahrheit, Herr Hauptfeldwebel.«

»Wahrheit oder nicht, was haben Sie mit dem ganzen Zeug vor? Beliefern Sie die Terroristen, die unser Land gerade zu einem Haufen Scheiße zerbomben? Ich kann Sie auf keinen Fall...«

Der Feldwebel wurde von Bodo unterbrochen, der mit einem Soldat zu seiner Rechten zielstrebig auf ihn zukam.

»Könnte ich mal kurz unter vier Augen mit Ihnen reden?«, bat er ihn freundlich, aber bestimmt. Max machte große Augen und verstand nun überhaupt nicht mehr, was hier vor sich ging, als sich der Feldwebel mit Bodo ein Stück vom Wagen entfernte. »Ich habe hier jemanden, der Ihnen, glaube ich, etwas zu sagen hat.« Bodo reichte sein Mobiltelefon an den Offizier weiter.

»Jawohl! Selbstverständlich, wird erledigt, verzeihen Sie...«, weiter kam der bleich gewordene und nun unsicher wirkende Feldwebel nicht, denn offensichtlich hatte sein Gesprächspartner bereits aufgelegt. Er brüllte wutschnaubend, als ob man ihm gerade sein Lieblingsspielzeug weggenommen hätte,

seine Leute an. »Lasst sie passieren!«

Ein Unteroffizier wagte zu widersprechen. »Aber Herr Hauptfeldwebel. Wir können doch nicht...«

»Halten Sie Ihre vorlaute Klappe, Reinerts, und führen Sie, verdammt nochmal, meinen Befehl aus!«

»Hey, da verliert aber gerade jemand etwas die Nerven, was?«, verspottete Bodo den Offizier, dessen Gesichtsfarbe von weiß zu rot gewechselt hatte.

Maximilian kam hinzu. »Was geht hier vor, Bodo? Wieso können wir auf einmal doch weiterfahren? Was hast du zu ihm gesagt?«

»Max, das erkläre ich dir später, lass uns einfach erst einmal weg hier, bevor dieser Choleriker es sich anders überlegt.«

Sie stiegen alle wieder in ihre Wagen und passierten schließlich ohne weitere Zwischenfälle die Straßensperre.



Günter Lenz knallte wutentbrannt sein Handy auf den Schreibtisch. »Diese verdammten Idioten von der Bundeswehr. Man sollte sie alle an die Wand stellen und ihnen ihre inkompetenten Schädel weg-schießen.«

Er schnappte sich den Hörer des roten, abhörsicheren Telefons zu seiner Rechten. Dann wählte er die Nummer von Stein. Es klingelte nur ein einziges Mal, bis dieser abnahm.

»Lenz, habe ich nicht ausdrücklich gesagt, keine weiteren Kontakte außerhalb der Treffen? Wollen Sie, verdammt nochmal, die ganze Operation gefährden?«

»Wenn Sie Ihre tollwütigen Hunde von der Bundeswehr besser im Griff hätten, wäre dieser Anruf nicht nötig. Irgendein übereifriger Feldwebel hätte gerade fast alles versaut, weil er den Convoy von Heldt nicht aus der Stadt fahren lassen wollte.«

»Was glauben Sie, wer ich bin? Der Verteidigungsminister? Ich kann nicht jede kleinste Handlung des Militärs überwachen. Wir haben Kriegsrecht, falls Sie das noch nicht mitbekommen haben! Es wird schwieriger, alles wird schwieriger. Ich habe auch nicht mit einer so schnellen Eskalation gerechnet. Ab heute Abend werden diese Verrückten eine Ausgangssperre verhängen.« Richard Stein schien sichtlich besorgt.

»Ich weiß, dass Sie mehr Einfluss haben, als Sie jemals zugeben würden, Stein. Also sorgen Sie dafür, dass Heldt sein Ziel erreicht. Um seine Leute werde ich mich kümmern, aber dieses Arschloch muss unversehrt bleiben, bis wir wissen, wohin er will.«

»Ich werde sehen, was ich tun kann, Lenz. Kontaktieren Sie Gerber. Wenn die Ausgangssperre in Kraft tritt, müssen wir umdisponieren.«

Lenz legte auf und schüttelte den Kopf. »Wir werden alle draufgehen«, brummte er leise vor sich hin. »Verdammte Scheiße, wir werden alle draufgehen!«